

# Laibacher Zeitung.



Nr. 29.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Montag, 6. Februar

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1871.

## Amtlicher Theil.

Der Justizminister hat die bei dem Landesgerichte in Laibach erledigte Rathsstelle dem Bezirksrichter Anton Romé in Leibnitz verliehen.

Der Leiter des k. k. Handelsministeriums hat der Wiederwahl des B. C. Supan zum Präsidenten und des Joh. N. Horak zum Vicepräsidenten der Handels- und Gewerbekammer in Laibach die Bestätigung ertheilt.

## Nichtamtlicher Theil.

### Die Delegationen und der Friede.

Je weiter die Arbeit der Delegationen fortschreitet, desto mehr sehen wir einen Widerspruch hervortreten, der nichts weniger als in der Natur der Sache zu liegen, sondern aus der Beschränkung und Unklarheit der sich entgegenstehenden Ansichten zu entspringen scheint.

Die Frage der Wehrhaftmachung der Monarchie ist eine Lebensfrage derselben. Günstige, politische Conjunctionen, mögen dieselben noch so erfreulich und vortheilverheißend erscheinen, wie z. B. die jüngste Annäherung Oesterreichs und Preußens es unleugbar ist, können unsere Staatsmänner und Volksvertreter der sorgsam unsere Erlöblichkeit der Wehrfrage keinesfalls entbinden. Gewiß sind übertriebene Besorgnisse eine der schlimmsten Gäfte, welche die Schwelle unseres Vaterlandes je überschritten; aber nicht weniger schädlich kann übermäßige Vertrauensseligkeit wirken. Sowie die Wahrheit zwischen zwei schroff gegensätzlichen Auffassungen gewöhnlich in der Mitte liegt, so bewegen sich unseres Erachtens die gesteigerten Forderungen der Kriegsverwaltung auf jener bescheidenen Linie und Mäßigung, die nur das Nothwendige in das Auge faßt und von dem Nützlichen, Wünschenswerthen, insofern es entbehrlich scheint, bereitwillig abstrahirt.

Der Ausgang des deutsch-französischen Krieges — insofern wenigstens der fernere Ausbruch eines regellosen Verzweigungskampfes unwahrscheinlich geworden — lehrt uns, daß Deutschland seine außerordentlichen, ungeahnten Erfolge der ausgezeichneten preussischen Armeeorganisation dankt. Nach 1866 suchte ganz Europa den Grund der Superiorität Preußens in der Art der Bewaffnung. Frankreich trachtete die Bündnadel durch die weittragenden Chassepots und Mitrailleurten zu überbieten. Sein Calcul erwies sich als falsch; nicht die Mechanik der Bewaffnung, nicht die hingebendste Tapferkeit der Truppen allein vermag, reelle militärische Erfolge zu sichern. Unter allen Umständen bildet eine gute, festgegliederte Organisation und eine intelligente Leitung der hienach in geschickter Weise sich bewegenden Truppenmassen die Hauptsache. Wenn wir versäumten, wenigstens diese Moral aus der höchst tragischen Fabel des dem Abschlusse sich zuneigenden Krieges zu ziehen, so könnte man uns mit Recht vorwerfen, nicht nur nichts gelernt, sondern Alles vergessen zu haben.

Die elementarste militärisch-politische Regel besteht in der größtmöglichen Sicherung der Grenzen eines Reiches. Dieser Regel darf sich ein Staat, der gleich Oesterreich besonders auf die Defensive angewiesen ist, weil er vor allem die Wahrung des Friedens als höchstes maßgebendes Interesse auf sein Banner schrieb, um keinen Preis entziehen. Untersuchen wir, wie sich die österreichischen Grenzverhältnisse seit 1815 gestalteten. Von Galizien bis Vorarlberg waren wir von Staaten des deutschen Bundes umgeben, dessen Fundamentalprincip darin bestand, daß ein Mitglied des Bundes ein anderes nicht mit Krieg überziehen, ja nicht einmal compromittirende Allianzen mit dem Auslande schließen durfte. Unsere italienische Grenze von damals war relativ sicher; denn Piemont war klein, der Kirchenstaat selbstverständlich inoffensiv, Italien so ziemlich nur ein „geographischer Begriff“, und zudem sorgte ein Kranz österreichischer Secundo- und Tertiogenituren dafür, uns von dieser Seite her einigermaßen zu decken. Ja so lange das von Rußland selbst aufgerichtete Königreich Polen mit seiner autonomen Verwaltung und besonderen Armee existirte — ein Verhältnis, das im Jahre 1831 sein Ende nahm — bestand eine, sei es auch dünne Scheidewand selbst zwischen Oesterreich und Rußland. Von der Pforte hatte das Kaiserthum wahrlich nichts zu besorgen und die gräco-slavische Zerfetzung der europäischen Türkei, die uns jetzt als ein Hauptferment der orientalischen Frage nicht mit Unrecht besorgt macht,

hatte damals noch kaum begonnen. Was man auch gegen die Schöpfer der Wiener Congreßacte und gegen die damaligen Staatsmänner Oesterreichs einwenden mag, das Verdienst muß man ihnen lassen, für die größtmögliche Sicherheit der Monarchie durch die territorialen Eintheilungen Europas vorgesorgt zu haben. Hätte Oesterreich sofort damals der Freiheit in Mitteleuropa eine Gasse gebahnt, würde das Nationalitätenprincip nicht dazu gekommen sein, seine verführerischen Orgien theils innerhalb unserer Grenzen, theils in deren Nähe zu feiern.

Und wie ist unser Grenzsystern heute beschaffen! Im Jahre 1831 trat uns Rußland unmittelbar nahe; die Umwälzungen in Griechenland, Serbien und den Donaufürstenthümern ließen bedrohliche Ausbrüche wenigstens für die Zukunft möglich erscheinen. Aber die größte Erschütterung brachten uns die Jahre 1859, 1866 und 1870, welche drei kolossale, unternehmende, fest centralisirte, militärisch überaus starke Reiche unmittelbar vor uns hinstellten. Die schützenden Wälle und Dämme, womit wir uns auf dem Wiener Congresse umgeben hatten, sind nicht allein durchbrochen, sondern gänzlich zerworfen.

Nun ist es gewiß eine günstige Fügung des Augenblickes, daß wir mit Deutschland und Italien auf gutem Fuße stehen, und daß auch die letzte Differenz mit Rußland hoffentlich einem befriedigenden Ausgleich Platz machen wird. Aber daß dieses jetzt so angenehme Einvernehmen mehrere Jahrzehnte lang andauern werde, wer vermag dafür gutzustehen? Menschliche Staatsweisheit kann Bürgschaften auf so lange Sichten wahrlich nicht übernehmen. Allein der Staat präntirt wenigstens ewig zu leben und muß sich daher für alle Fälle zu schützen suchen.

Es ist eine einfache militärisch-geographische Thatsache, auf die wir mit diesen Zeilen hinweisen, — allein sie erscheint uns so schwerwiegend und maßgebend, daß wir die Würdigung derselben allen Jenen, welche sich über die Forderungen unserer Armeeverwaltung und über die Wirksamkeit der Delegationen ein unparteiisches Urtheil bilden wollen, dringend empfehlen. Wir wollen den Frieden, so lange als nur möglich, wir wollen die Sicherheit des Reiches für alle Zeiten und Wechselfälle.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 5. Februar.

Der Kreuzherrenordenspriester Dr. Peler in Prag hat dem Ordensvorstande seinen Austritt aus dem Priesterstande angezeigt, weil das publicirte Unfehlbarkeitsdogma gegen seine Ueberzeugung sei.

Der Berliner „Staatsanzeiger“ enthält den französischen Text der Waffenstillstandconvention vom 28. Januar, die zwischen Bismarck und Jules Favre vereinbart wurde. Es heißt in dem Actenstücke: Der Kanzler des deutschen Bundes im Namen Sr. Majestät des Kaisers von Deutschland und Königs von Preußen und Herr Jules Favre, Minister etc., mit regelrechten Vollmachten versehen, stipuliren: (Folgen nun 15 Artikel. Der erste ist der umfangreichste; er betrifft die Waffenstillstands-Erklärung und die bereits bekannte Demarcations-Linie.) Art. II. Der Waffenstillstand hat den Zweck, der Regierung der National-Vertheidigung möglich zu machen, eine frei gewählte Assemblée einzuberufen, die sich über die Frage aussprechen wird, ob der Krieg fortgesetzt oder zu welchen Bedingungen Friede geschlossen werden soll. Art. III. betrifft die Uebergabe der Forts. Der Ausführungsmodus wird durch ein Special-Protokoll festgesetzt. Art. IV. Während des Waffenstillstandes wird die deutsche Armee nicht in die Stadt Paris einziehen. Art. V. bezieht sich auf die Desarmirung der Enceinte (Umwallung von Paris). Art. VI. betrifft die Kriegsgefangenschaft der Pariser Garnison. Die Officiere behalten ihre Waffen. Art. VII. stipulirt, daß die Nationalgarde den Sicherheitsdienst in Paris versieht und die Franc-tireurs aufgelöst werden. Art. VIII. bezieht sich auf die Vorbereitungen zur Proviantirung von Paris. Art. IX. setzt fest, daß die Proviantirung der Stadt nach Uebergabe der Forts und nach Entwaffnung der Garnison stattfinden wird. Art. X. Erlaubnißschein zum Verlassen von Paris werden nur für die Zeit von 6 Uhr Morgens bis 6 Uhr Abends ausgestellt. Art. XI. Es wird der Stadt Paris eine Kriegs-Contribution von 200 Millionen Francs auferlegt, die vor Ablauf des fünfzehnten Tages des Waffenstillstandes entrichtet wer-

den muß. Art. XII. Es ist verboten, Staatswerthe aus Paris zu entfernen. Art. XIII. Die Einfuhr nach Paris von Waffen, Munition und Kriegsmaterial ist verboten. Art. XIV. Es findet ein Austausch von Kriegsgefangenen statt. Art. XV. Der Postdienst für offene Briefe zwischen Paris und den Departements findet durch Vermittlung des Versailler Hauptquartieres statt.

Die „Spener'sche Ztg.“ weist darauf hin, daß die Pariser jetzt das höchste Interesse haben, daß der Friede zustandekomme, denn dauerte nach dem Waffenstillstande der Krieg fort, so würde ihre Stadt besetzt und die Armee Kriegsgefangen abgeführt.

In der englischen Presse rathen selbst die entschiedensten Freunde der Franzosen, deren Organ der „Standard“ ist, der Regierung der Nationalvertheidigung, das blutige Ringen nicht weiter fortzusetzen. In Frankreich selbst aber tritt der Kriegspartei eine täglich stärkere Friedenspartei entgegen, namentlich in den Industriebezirken des Nordens. Der Protekt Gambetta's ist von den übrigen Mitgliedern der Delegation von Bordeaux nicht unterzeichnet, er ist also allein dafür verantwortlich, und es ist nur Consequenz, wenn er die Vertheidigung bis auf's Aeußerste fortsetzen will. Die Mittel dazu fehlen jedoch und es ist kein Zweifel, daß die bisher unterdrückte Stimme der friedenswünschenden besitzenden Classe sich Gehör verschaffen wird.

Die Journale von Bordeaux veröffentlichen einen Protest gegen das Wahldecret der Regierungsdelegation, nachdem der Abgesandte der Pariser Regierung, Simon, einer Deputation von Vertretern der Presse erklärt hatte, daß ein Wahldecret von Seite der Pariser Regierung bereits erlassen ist. Ein Communiqué der Regierung signalisirt die verhängnißvollen Wirkungen, welche das Unbekanntsein der Bedingungen des Waffenstillstandes herbeiführte. Garibaldi führte eine Bewegung im Rücken der preussischen Armee aus, welche zwischen zwei Feuer gekommen wäre. Während die französischen Journale wegen der Mißverständnisse über den Waffenstillstand parlamentirten, setzten die Deutschen ihre Bewegung fort, so daß schließlich Garibaldi Dijon räumen und die Ostarmee in die Schweiz übertreten mußte.

Jules Favre hat über eine Beschwerde Bismarck's die Generale Faiderbe und Dogent sofort telegraphisch angewiesen, die Waffenstillstandsbedingungen genau auszuführen und die Regierungs-Delegation in Bordeaux gleichzeitig angewiesen, gegen die unbesonnenen Schritte Gambetta's das Geeignete zu veranlassen.

General Bourbaki ist nach einer Berliner Depesche am 2. Februar gestorben.

Garibaldi scheint die Partie aufgegeben zu haben. Er wird in Caprera erwartet, wo seine Rückkunft bereits avisirt ist.

Von New-York haben sich mehrere Kriegsschiffe mit massenhaftem Kriegsmaterial nach Frankreich begeben.

Officiöse Blätter von Bukarest erklären die Gerüchte von der Resignation und Abreise des Fürsten Karl für verpöht.

Der berühmte französische Kanzelredner Pater Hyacinth, welcher schon während der Concilsberatungen einen energischen Protest gegen das Infallibilitäts-Dogma erließ, hat, wie erwähnt, jetzt von London aus einen Appell an die katholischen Bischöfe gerichtet, in welchem er seinem früheren Proteste auch die Verwerfung der priesterlichen Ehelosigkeit, der weltlichen Herrschaft des Papstes u. s. w. hinzufügt. Pater Hyacinth betrachtet die beiden, einander bald befreundeten, bald feindlichen Absolutismen, das Kaiserthum der Napoleon's und die weltliche Herrschaft der Päpste, durch den deutsch-französischen Krieg wie Spreu durch den Sturm weggesegt. Nachdem Pater Hyacinth die alte Forderung, den großen Massen des Volkes die Bibel zugänglich und verständlicher zu machen, wiederholt hat, erhebt er sich gegen die Bedrückung der Intelligenzen und Gewissen durch Mißbrauch der hierarchischen Gewalt, gegen die unfreiwillige Ehelosigkeit der Priester, gegen die weltliche Politik und die abergläubische Frömmigkeit. Nicht minder mißfallen dem Pater die überhandnehmenden ascetischen Uebungen ohne Tiefe und Ernst, der Heiligendienst und besonders der Cultus der Jungfrau Maria, welcher allmählig von der Anbetung Gottes entfernt, worauf er mit der Versicherung schließt, er werde, ob gehört oder excommunicirt, nie aufhören, Katholik und katholischer Priester zu bleiben.

## Aus den Delegationen.

Best, 31. Jänner. Die heutige Sitzung der Reichsrathsdelegation dauerte bis 4 Uhr Nachmittags und wird um 7 Uhr fortgesetzt werden. Es wurde die Debatte über das Extraordinarium für das Waffenwesen fortgesetzt. Die Posten 5, 4 und 8 wurden nach dem Antrage des Ausschusses verweigert. Bei Post 9, Ausrüstung der Genietruppen, beantragt Graf Wickenburg die Einstellung von 24.640 fl., welcher Antrag abgelehnt wird.

Zu der Rubrik „Waffenwesen“ spricht Schoup gegen eine Reichsbefestigung; die Erfahrungen des letzten Krieges setzen den Werth der Festungen in Zweifel, 1866 haben Oesterreich seine Festungen nicht genützt und das Festungsviereck sei nicht im Stande gewesen, Südtirol zu schützen. Es sei schwierig, für Festungen die richtigen Plätze auszumitteln, auch sei das ganze Geschützsystem in fortwährender Umgestaltung begriffen. Die oberösterreichische Bevölkerung protestire gegen die Festungen, sie wolle nicht Bollwerke gegen Deutschland haben, wo diese Befestigung ein Mißtrauen erwecken würde, das durch diplomatische Noten nicht zerstreut wird.

Deleg. Greuter sagt, Tirol wird sich Befestigungen sehr gerne gefallen lassen und darin den Ernst der Regierung sehen, Tirol zu halten. Was soll das Reich schützen, wenn das Heer und auch die Festungen reduziert werden?

Grocholtski beantragt für die Fortsetzung des Waaganschlusses samt dem Neuhäuslerthore in Comorn 200.000 fl. zu bewilligen.

Graf Beust nimmt hierauf das Wort zur Entgegnung auf zwei Aeußerungen Schoup's, wovon die erste die Bemerkung des Reichskanzlers betraf, es sei mit Rücksicht auf die eingetretenen guten Beziehungen zu dem Nachbarreiche nicht angezeigt, Aeußerungen zu thun, die dort so aufgefaßt werden könnten, als wäre man gegen dieses Nachbarreich nur deshalb nicht in den Krieg gezogen, weil man dazu militärisch nicht in der Lage gewesen. Es war, sagt Graf Beust, keineswegs meine Absicht, dem geehrten Mitgliede der Delegation darüber einen Vorwurf zu machen, daß er die entgegengesetzte Ansicht, wie dies gestern geschah, in Bezug auf dieses Verhältniß äußerte, noch einen Zweifel über die Festigkeit dieses Verhältnisses zu erheben.

Zweitens, hat Redner Bezug genommen auf eine Aeußerung, welche ich als Ministerpräsident im Jahre 1866 bezüglich der Befestigung Wiens im Reichsrathe gesprochen habe. Die Aeußerung wurde damals beifällig aufgenommen, es kann mir daher die reichsräthliche Delegation darüber keinen Vorwurf machen. Uebrigens ist die Befestigung Wiens nicht zur Vorlage gekommen. Dagegen kann ich zur Beruhigung hervorheben, daß eine Vorlage über ein allgemeines Befestigungssystem die von dem Vorredner vorausgesetzte Wirkung bei unseren Nachbarn nicht haben wird. Man ist gewohnt, bei diesen Fragen mit großer Gründlichkeit vorzugehen und die Ausstellung von allgemeinen Vertheidigungssystemen als Bedürfniß, nicht als Unfreundlichkeit gegenüber anderen Staaten zu betrachten, weil man nicht gewohnt ist, Rücksichten zu beobachten, wo es sich um die eigenen Interessen handelt.

Best, 31. Jänner. (Fortsetzung der Sitzung der Reichsrathsdelegation.) Grocholtski's Antrag auf Bewilligung von 200.000 fl. für Fortsetzung des Waaganschlusses zc. wird abgelehnt, dagegen 100.000 fl. nach

dem Ausschufsantrage bewilligt. Für Fort Igund wird die Regierungsforderung mit 200.000 fl. angenommen, da der Kriegsminister hervorhebt, daß ohne dieses Fort die Festung Comorn unhaltbar wäre. Bezüglich des Krafauer Festungsforts am Vyssa-Berge entspinnt sich eine Debatte zwischen dem Kriegsminister und Zyblikiewicz, welcher es in Zweifel zieht, ob es werth sei, für die Festung Krafau Geld auszugeben. Der Kriegsminister behauptet hingegen die absolute Nothwendigkeit dieser Festung für die Vertheidigung Galiziens. Die Delegation verweigert diesen Posten; ebenso die Forderung für den Bau eines Werkes bei Romagnano. Für den Anlauf der Insel Daza und für den Ausbau des Werkes Nr. 18 in Olmütz werden je 10.000 fl. bewilligt. Die Forderung für die Befestigung der Ennslinie, von Prag, Eperies, Krafau und Comorn wird verweigert, dagegen für Jaroslaw 100.000 und Olmütz 200.000 fl. bewilligt. Für Vermehrung der Monturs- und Rüstungsvorräthe beantragt der Ausschuf 3.500.000 fl. gegenüber der Regierungsforderung von 9.149.784 fl. Grocholtski beantragt einen Vauschalbetrag von 6 Millionen, mit der Motivirung, daß eine Anschaffung erst bei Kriegsausbruch, weil alles doppelt theurer sei, unpraktisch sei. Brestel bemerkt, daß das Consortium Stene auch im Kriegsfalle zur Lieferung zu gleichem Preise verpflichtet sei und es eine schlechte Wirthschaft wäre, in Monturstücken Capitalien ohne Zinsen liegen lassen. Hierauf wird der Ausschufsantrag angenommen.

Zu Titel 6, „Erforderniß für Erhöhung des Cavalleriestandes“, spricht Reichbauer dagegen, unter Hinweisung auf die geringen Leistungen, welche dem höheren Cavallerie-Friedensstande von 1850 bis 1860 folgten, so wie auf den Pferdereichtum Oesterreichs, welcher ein langes Garnisoniren nicht nothwendig mache. Redner polemisiert sodann gegen mehrere gestrige Aeußerungen Klaczko's, findet es befremdend, daß sich der Reichskanzler nicht gegen die Veräußerung der 1866er Ereignisse seitens dieses Redners verwahrt habe, umso mehr, als dieser dem Reichskanzler sehr nahe steht und von diesem auf den von ihm eingenommenen Platz berufen wurde. Redner sieht keinen Panislausismus, weil derselbe kein Gebilde ist, dem eine staatliche Idee zu Grunde liegt, das Bündniß mit Deutschland gehe nicht aus Sympathie, sondern aus Interessengemeinschaft hervor. Der Redner erklärt sich schließlich gegen die Erhöhung der Cavallerie.

Reichskanzler Graf Beust widerlegt von dem Vorredner ihm gemachte zwei Vorwürfe: Es habe seinen guten Grund, daß er Anlaß genommen habe, anzudeuten, daß Aeußerungen, wie jene Reichbauers, daß man Krieg gemacht hätte, wenn die Kriegsbereitschaft vollständiger gewesen wäre, nicht erwünscht wären, indem sie das gute Einvernehmen stören könnten. Es sei nicht gleichgiltig, wenn diese Anschauung geweckt wird, nachdem uns unzweideutig zu erkennen gegeben wurde, daß man auf deutscher Seite die strenge Einhaltung der Neutralität seitens Oesterreichs anerkannt hat und nachgerade aus diesem Verhältnisse ein günstiges Verhalten zu dem Nachbarreiche sich entwickelt hat. In Betreff der gestrigen Ausführungen von anderer Seite, auf welche Reichbauer anspielte, bemerkt Graf Beust, daß die Regierung denselben mit keinem Vorwurfe entgegenzutreten hat. Es kann durchaus nichts Verlegendes für die jenseitige Regierung haben, wenn in einem Vertretungskörper sich abweichende Stimmen geltend machen und hier eine freie Meinung gestattet wird. Der Minister sei nicht berufen, die Freiheit der Aeußerung

zu beschränken. Daraus sei eine ungünstige Rückwirkung auf die Beziehungen zum Auslande nicht denkbar.

In Bezug auf die persönliche Stellung des gestrigen Redners zum Reichskanzler, so ist das dienstliche Verhältniß desselben bekanntlich schon gelöst; aber selbst, wenn es fortbauerte, so würde dies auf die Redefreiheit keinen Einfluß haben. Was endlich die Behauptung des Vorredners betrifft, wir hätten nichts zu fürchten, da wir mit Deutschland sehr befreundet sind, so muß Graf Beust doch darauf aufmerksam machen, daß, so sehr er dieser Auffassung vollkommen beipflichte, es das Streben der Regierung sein müsse, dieses Verhältniß zu wahren und zu befestigen; aber Eines nicht aus dem Auge zu lassen: In einem solchen Verhältnisse genügt es nicht, daß der neue Freund wisse, daß der andere gegen ihn nichts im Schilde führe, daß er weder gefürchtet noch beargwöhnt werde. Soll es nicht bloß bei schönen Worten und Sympathien bleiben, sondern zu Thaten führen, so muß sehr darauf bedacht werden, daß der eine Freund den andern nicht nur nicht fürchtet, sondern ihn auch achtet, und diese Achtung ist es, deren wir bedürfen zur vollen Genossenschaft mit dem neuen Freunde.

Graf Falkenhahn beantragt für diesen Titel 3.597.937 fl. zu bewilligen. Nachdem noch Weber das Princip der Rivalität, welches der Kriegsminister in seinem Exposé acceptirt, als auf eine schiefe Bahn führend bezeichnet, Dels für die Erhöhung der Cavallerie spricht und der Kriegsminister sich gegen das Rivalitätsprincip verwahrt, wird der Antrag Falkenhahns angenommen. Hierauf wird die Sitzung unterbrochen, weil der Kriegsminister zu einer Berathung bei Sr. Majestät berufen ist.

In bis beinahe 11 Uhr Nachts dauernder Sitzung erledigte die Reichsrathsdelegation den Bericht über die Territorialdivisionen. Referent Biskra erstattete einen dreistündigen glänzenden Bericht. Grocholtski plaidirte für die Regierungsziffern. Alle Ausschufsanträge drangen durch; damit ist die letzte Position des Budgets erledigt.

Best, 31. Jänner. In der ungarischen Delegation wurde das Protokoll der gestrigen Sitzung verificirt. Pulszky überreichte sodann eine Petition des Consortiums Stene um Lösung des Vertrages, falls die Delegation mit dem Consortium unzufrieden ist.

## Die Proclamation Gambetta's.

Bordeaux, 1. Februar. Nachfolgende Proclamation Gambetta's vom 31. Jänner wurde soeben veröffentlicht:

„Bürger! Der Fremdling hat soeben Frankreich die grausamste Schmach angethan, die ihm je zugefügt worden ist, um in diesem schmachwürdigen Kriege eine maßlose Züchtigung für die Fehler und Schwächen eines großen Volkes zu erleiden. Paris, durch Gewalt unbefieglig, ist durch Hungersnoth besiegt worden, es hat nicht länger die deutschen Horden im Zaum halten können. Am 23. Jänner ist es unterlegen. Die Stadt bleibt noch intact, gleichsam als eine der Barbarei durch die moralische Macht und Größe entrungene letzte Huldigung. Die Forts allein wurden dem Feinde übergeben. Immerhin hinterläßt uns Paris bei seinem Falle den Preis seiner heroischen Opfer. Es hat durch die fünf Monate der Entbehrungen und Leiden Frankreich Zeit gegeben, sich wieder zu erkennen, an seine Kinder zu appelliren, Waffen zu finden, und zwar junge, aber

## Seniellen.

### Das Pfarrhaus von Nöddebo.

Scenen aus dem Pandleben in Dänemark.  
(Fortsetzung.)

#### 3. Capitel.

Wie herrlich war das Wetter! Rein und strahlend breitete sich der Himmel über uns aus; an beiden Seiten des Weges neigten die mit ihrem Weihnachtschmuck beladenen Bäume und Gesträuche ihre anmuthigen bereiften Zweige über unsere Köpfe; die Luft war so rein und leicht, daß man sich von dem Verlangen erfaßt fühlte, zu fliegen. Es war unmöglich still zu bleiben; ich mußte ein Lied aus meiner Kindheit anstimmen: „Die jungen Mädchen von Bergen werden nun bald erscheinen.“ Corpus Juris fiel ebenfalls ein, während die etwas rauhe Stimme des Alten den Refrain brummte: „Ohi, Ohoi, Ohoi, Ohoi!“ — mehr zu thun ist er nicht fähig.

Bald wendeten wir uns auf die rechte Seite und fuhren den Hügel hinauf, auf dessen Gipfel das Pfarrhaus gelegen ist, das, eben so wie die Kirche, sich außerhalb des Dorfes befindet. Niels berührte seinen Alten mit der Peitsche und wir kamen in etwas schnellerem Trab an dem Orte unserer Bestimmung an. Zwei große Bäume strebten an der Eingangstür empor und das Haus war von denselben dermaßen umgeben, daß es im Sommer in dem Laub versteckt sein mußte wie ein Vogel in seinem Nest. Ich betrachtete es aufmerksam durch die entlaubten Bäume hindurch. Ehe wir

das Pfarrhaus noch erreichten, kamen wir an einem Leichvorüber, wo kleine Jungen um die Wette schliffen und Schlittschuh liefen. Ein kleiner fünfjähriger Bursche mit rother Mütze hielt mitten in einer Pirouette plötzlich inne, um mit Erschauern unsern Wagen zu betrachten; das Weihnachtsreis brachte uns den Willkomm. In dem Momente, wo die Thüre sich vor uns öffnete, flog ein Schwarm von Enten im Hofe auf, um durch ihr mißtönendes Geschrei unsere Ankunft zu verkünden. Das laute Gebell eines Hundes vereinigte sich mit demselben.

Da ist Andrea Margarethe, hörte ich Corpus Juris dem Alten ins Ohr flüstern, indem er auf ein junges Mädchen deutete, das eben an der Hausthür erschien.

Und hier ist Emmy, fügte Corpus Juris in dem nämlichen Tone hinzu, in dem Momente, wo eine zweite Person der ersten folgte.

Seien Sie willkommen! riefen sie uns schon von der Thür entgegen.

Hurrah, schrie ich, als ob diese Begrüßung ganz besonders mir gälte, mir, den keines dieser Fräulein vorher zu sehen das Vergnügen gehabt hatte. In dem Moment blieb unser Wagen an der Thüre stehen und in einem Augenblicke waren wir Alle aus dem Wagen gesprungen, der Alte sowie die Andern und ohne daß ich errathen konnte, wie er es angefangen hatte, seinen gefährlichen Platz so schnell zu verlassen.

Er ist zu allen Zeiten zerstreut. Anstatt Andrea Margarethe zu grüßen, die ihm beide Hände entgegenstreckte, ging er ohne ein Wort zu sagen, an diesem reizenden Mädchen vorüber und stürzte sich mit gesenktem Kopfe in das Vorhaus. Ich hatte eben noch Zeit, ihm einen tüchtigen Rippenstoß zu geben, um ihn zu sich selbst zu bringen, und mein Mittel hatte auch eine

vollständige Wirkung. Aber gewöhnlich geht man von einem Extrem zum andern über, und es erging ihm auch so. Da der Alte Andrea Margarethe eine große Gleichgiltigkeit bezeugt hatte, wollte er seinen Fehler augenscheinlich wieder gut machen, indem er sich Emmy gegenüber übertrieben herzlich benahm, denn die Lebhaftigkeit, mit welcher er ihre beiden Hände ergriff und sie drückte, überstieg bei weitem was die einfache Höflichkeit von ihm forderte.

Aber warum sind Sie so lange nicht gekommen? Wir erwarteten Sie ganz sicher zum Anfange ihrer Ferien, rief Andrea Margarethe aus.

Sie hatten versprochen, am Weihnachtstage für meinen Vater zu predigen, sagte Emmy zum Alten.

Wirklich, ich erinnerte mich nicht daran.

Immer das alte Lied, sagte Andrea Margarethe. Sie versprechen, versprechen, aber . . .

Du solltest nicht so sprechen, rief Emmy aus. Du weißt nicht, was Christoph abgehalten hat.

Christoph! O wie köstlich war es, sie diesen Namen aussprechen zu hören! Das ceremonielle „Herr“ wurde bei Seite gesetzt; — und so soll es auch sein, zwischen Schwägern und Schwägerinnen. Meine Reiseträume waren keine Illusionen, was ich in Nöddebo fand, übertraf an Anmuth und Frische Alles, was ich bis dahin bewundert hatte. . . . Ich fühlte, daß ich endlich finden würde, was ich mit so viel Sehnsucht suchte.

Andrea Margarethe war nicht sehr groß; aber wenn man ihre strahlenden braunen Augen, ihre schönen kastanienbraunen Haare und ihr reizendes Lächeln sah, so vergaß man, ob sie groß oder klein sei. Wenn sie sprach, so athmete Alles an ihr Leben und Jugend. Emmy hatte weniger Farbe, als ihre Schwester; zwei

tapfere und entschlossene Armeen zu bilden, denen bisher nichts als die Festigkeit abgeht, die man nur durch die Länge der Zeit erwirbt. Dank sei Paris! Wenn wir entschlossene Patrioten sind, so haben wir Alles in Händen, dessen wir bedürfen, um es zu rächen und uns zu befreien. Aber als wenn das Unglück sich darauf steifen würde, uns zu erdrücken, so hat etwas Verhängnisvolleres und Schmerzlicheres als der Sturz von Paris uns erwartet. Man hat ohne unser Wissen, ohne uns zu benachrichtigen und zu befragen, einen Waffenstillstand unterzeichnet, von dem wir nur verspätet Kenntniß erlangten, daß er mit sträflichem Leichtsinne den preussischen Truppen von unseren Soldaten besetzte Departements ausliefert, und der uns die Verpflichtungen auferlegt, uns drei Wochen ruhig zu verhalten, um unter den traurigen Verhältnissen, in welchen sich das Land befindet, eine Nationalversammlung einzuberufen.

Wir haben in Paris Aufklärungen verlangt und Stillschweigen beobachtet, indem wir, um zu euch zu sprechen, die versprochene Ankunft eines Regierungsmitgliedes abwarteten, dem wir unsere Vollmachten zu übergeben entschlossen waren. Die Regierungsdelegation hat gehorchen gewollt, um ein Unterpand ihrer Mäßigung und Gewissenhaftigkeit zu geben, um die Pflicht zu erfüllen, welche gebietet, seinen Posten nur dann zu verlassen, nachdem man von ihm enthoben ist, und endlich allen Freunden und Andersdenkenden durch das Beispiel zu beweisen, daß die Demokratie nicht nur die größte der Parteien, sondern auch die gewissenhafteste der Regierungen sei.

Trotzdem kommt niemand von Paris und man muß handeln, um, koste es was immer, die perfiden Combinationen der Feinde Frankreichs zu vereiteln. Preußen rechnet auf den Waffenstillstand, um unsere Armeen zu verwickeln, zu enterven und aufzulösen.

Preußen hofft, daß ein versammelter Vertretungskörper in Folge der successiven Unglücksfälle und unter dem erschreckenden Eindrucke des Falles von Paris nothwendig erzittern und bereit sein werde, einen schandvollen Frieden einzugehen.

Es hängt von uns ab, daß diese Berechnungen scheitern und daß die selbst vorbereiteten Werkzeuge, um den Geist des Widerstandes zu tödten, ihn wiederbeleben und ihn steigern.

Machen wir aus dem Waffenstillstande eine Schule der Abrihtung für unsere jungen Truppen; verwenden wir die drei Wochen, um mit größerem Eifer denn je die Organisation der Vertheidigung und des Krieges vorzubereiten und zu fördern.

An Stelle einer reactionären und feigen Kammer, von welcher der Fremdling träumt, setzen wir eine wirklich nationale und republicanische Versammlung ein, welche den Frieden will, wenn der Friede die Ehre, den Rang und die Integrität unseres Landes sichert, die aber auch fähig ist, den Krieg zu wollen, und zu Allem eher bereit ist, als zum Morde Frankreichs behilflich zu sein.

Franzosen! Denken wir an unsere Väter, welche uns das compacte und untheilbare Frankreich hinterlassen haben, verrathen wir nicht unsere Geschichte, entäußern wir uns nicht unseres traditionellen Gebietes zu Händen der Barbaren.

Wer würde demnach unterzeichnen? Nicht ihr Legitimisten, die ihr so tapfer unter der Fahne der Republik kämpft, um den Boden des alten Königreiches Frankreich zu vertheidigen, noch auch ihr Söhne der Bürger von 1789, deren Meisterwerk es gewesen ist, die alten Provinzen an den unsößlichen Pact der Einigung

zu binden, nicht ihr Arbeiter der Städte, deren intelligenter und hochherziger Patriotismus sich immer Frankreich in seiner Macht und Einheit als den Vorkämpfer der Völker in den modernen Freiheiten vorgestellt hat, noch auch schließlich ihr Arbeiter und Grundbesitzer auf dem Lande, die ihr niemals um euer Blut zur Vertheidigung der Revolution gefeilscht habt, welcher ihr den Besitz an Grund und Boden und die Bürgerwürde verdankt.

Nein, es wird sich nicht ein einziger Franzose finden, um diesen entehrenden Act zu unterzeichnen. Der Fremdling wird enttäuscht sein, er wird auf die Verstümmelung Frankreichs verzichten müssen, denn Alle sind von derselben Liebe für dasselbe Vaterland besetzt. Unempfindlich für Unglücksfälle, werden wir wieder stark werden und die Fremdlinge verjagen. Um dieses geheiligte Ziel zu erreichen, müssen wir ihm unsere Herzen, unseren Willen, unser Leben widmen und vielleicht das schwierigste Opfer bringen, von unseren Sonderwünschen ablassen. Wir müssen uns alle um die Republik scharen und hauptsächlich Proben von unserem kalten Blute und Seelenstärke geben. Laßt uns weder Leidenschaften, noch Schwäche haben, schwören wir einfach als freie Männer trotz und gegen Alle, Frankreich und die Republik zu vertheidigen. Zu den Waffen! Zu den Waffen! Es lebe Frankreich! Es lebe die eine und untheilbare Republik!  
Leon Gambetta.

## Kriegschronik.

### Ueber den Fall von Paris

gehen dem „Daily Telegraph“ aus Versailles, vom 29. Jänner die nachstehenden telegraphischen Mittheilungen zu: „Die Capitulation von Paris wurde gestern Nachmittag unterzeichnet. Die Occupation der Forts durch die Deutschen begann heute Morgens. Preussische Ingenieure occupirten gestern Abends Mont Valerien zu dem Behufe, die Minen unschädlich zu machen. Die schweren Geschütze werden unverzüglich in die Forts gebracht werden, da die Enceinte stark armirt ist und die Sieger der veränderlichen Bevölkerung von Paris nicht eher trauen bis eine allgemeine Entwaffnung bewerkstelligt worden. Die französische Feldartillerie außerhalb der Enceinte und zwischen den Forts wurde heute in den Besitz genommen. Die Capitulationsbedingungen umfassen einen dreiwöchentlichen Waffenstillstand, der am Nachmittage des 19. Februar abläuft. Dieses Arrangement hat zum Zweck, weiteres Blutvergießen zu vermeiden und dem französischen Volke Gelegenheit zu geben, um eine Repräsentantenversammlung zu Stande zu bringen, die in Bordeaux zusammentreten wird, um zu entscheiden, ob der Krieg fortgesetzt oder Frieden geschlossen werden soll. Die Wahlen zu der Versammlung werden auch in den von den Deutschen occupirten Departements gestattet und der freien Circulation der Deputirten im ganzen Lande kein Hinderniß in den Weg gestellt werden. Die Pariser Armee, die Linientruppen, die Marinesoldaten und die Mobilien sind mit Ausnahme von 12.000 Mann, die zur Aufrethaltung der Ordnung in der Stadt gebraucht werden, Kriegsgefangene. Alle Freischützencorps sind aufgelöst worden; die Nationalgarde aber bleibt bewaffnet. Sämmtliche Forts des Außenzirkels wurden heute Vormittags um 11 Uhr von den französischen Truppen geräumt und von den Preußen besetzt. Die Franzosen liefern ihre Waffen, ihre Fahnen und Feldartillerie aus; alle diese Trophäen sind binnen 14 Tagen nach Szobran zu bringen. Die fran-

zösische Truppen dürfen unbewaffnet nach Paris zurückgehen. Die Geschütze in allen Forts werden den Preußen übergeben. Die Kanonen auf der Enceinte werden von den Russen genommen und während letztere den Siegern übergeben werden müssen, behalten die Franzosen die Geschütze. Zwischen der Enceinte und den Forts wird eine Demarcationslinie gezogen; die französische Position wird sich nur bis zur Enceinte erstrecken. Die Grenzen der preussischen Position sind 500 Schritte von der Enceinte mit gewissen nothwendigen topographischen Modificationen. Das Fort Vincennes verbleibt in den Händen der Franzosen. Im militärischen Sinne ist Paris noch völlig cernirt, aber drei Eisenbahnlinien sollen reparirt werden und Erlaubniß erhalten, hinreichende Zufuhren für die tägliche Verpflegung der Bevölkerung zu befördern. Herr Jules Favre kehrte gestern Abends nach Paris zurück. Während seiner beiden Besuche in Versailles war Jules Favre unter den Zimmern des Polizeidirectors Stieber einquartiert. Die ihm zur Bedienung gegebenen Leute sowie der Wirth des Hauses waren Polizeiagenten und bewachten ihn aufs Genaueste. Der Maire von Versailles versuchte zwei mal Zutritt zu ihm zu erhalten, erhielt aber vom preussischen Minister des Auswärtigen eine Warnung, unter Androhung von Gefängnißstrafe, es nicht wieder zu versuchen. Herr Favre wurde auf's Höflichste und Zuorkommendste behandelt, aber nicht einen Augenblick unbeaufsichtigt gelassen. Er verlangte, daß die Preußen nur die Forts besetzen und nicht in Paris einziehen sollten — und mindestens nicht, bis entweder der Friede beschloffen sei oder die Einwohner im Interesse der Ordnung die preussische Occupation wünschen sollten. Diese Bedingungen wurden abgelehnt, da beschloffen worden, daß jeder Soldat, der an der Cernirung theilgenommen, durch die Hauptstadt marschiren solle. Der Kaiser wird wahrscheinlich 48 Stunden in den Tuileries wohnen. (?) Se. Majestät besuchte am 26. d. die Verwundeten im Schlosse von Versailles und unterhielt sich mit zwei französischen Damen, welche die Opfer des letzten Ausfalles pflegten. Der Kaiser dankte ihnen für ihre Sorgfalt und sagte: „All dieses Elend wird bald ein Ende nehmen.“

Die französische Gesandtschaft in London erläßt nachstehende Bekanntmachung: „Nachdem zwischen dem Grafen Bismarck und Herrn Jules Favre ein Waffenstillstand unterzeichnet und die Wiederverproviantirung von Paris vereinbart worden, mögen alle Güter, hauptsächlich Mehl, Getreide und Kohlen, welche Handeltreibende zu diesem Behufe vorrätig haben, unverzüglich vermittelt Sitzügen nach Dieppe befördert werden, wo die französische Regierung Vorkehrungen getroffen hat und Willens ist, dieselben anzukaufen. Weder von Seiten der preussischen noch der französischen Autoritäten wird den Gütern irgend welches Hinderniß in den Weg gelegt werden.“

## Tagesneuigkeiten.

— (Verleihung des Heimatsrechtes und des österreichischen Staatsbürgerrechtes an einen Angehörigen der Länder der ungarischen Krone.) Nach einer Mittheilung des k. ungarischen Ministeriums des Innern können ungarische Staatsangehörige die Entlassung aus dem dortigen Staatsverbande und hierüber auszufertigende Urkunden nur von dem gedachten ungarischen Ministerium erhalten. Diese Entlassungsurkunden werden an ungarische Staatsbürger, wenn sie zum Zwecke

Flechten schwarzen Haares umrahmten ihre weiße, reine Stirne, ihre Augen, von einem dunklen Blau, hatten einen lieblichen Ausdruck von Gefühl und Wohlwollen. Von schlanker und anmuthiger Gestalt, sah sie so zart und fein aus, daß ich sie nur mit einer Lotusblume vergleichen kann, obschon ich nicht genau weiß, wie diese Blume ausieht. Ihr Kleid war eisengrau und das ihrer Schwester dunkelbraun. Ich verstehe mich aber zu wenig auf derartige Dinge, um zu sagen, von welchem Stoffe sie waren. Der Alte behauptete, sie wären von Baumwollstoff, ich bin aber überzeugt, daß er sich täuscht; die Baumwolle ist ein Faden, aus dem man nur Sacktücher webt. Aber Christoph bleibt bei seiner Meinung, denn er spricht in sehr bestimmter Weise, besonders wenn es sich um Dinge handelt, die er nicht versteht.

Die Thüre des Salons wurde geöffnet und der Pastor erschien in derselben. Er war von hohem und mächtigem Wuchse und schien ungefähr sechzig Jahre alt zu sein; er hatte eine Mütze auf dem Kopfe und ungeachtet seiner grauen Haare glänzten seine Augen noch in dem Feuer der Jugend.

Tandem voners bubulei, rief er mit einer Stimme, von der die Fenster erbeben; ist das die Zeit, das Weihnachtsfest mitzufeiern zu kommen, wenn Gänse und Kuchen bereits aufgezehrt sind? Es ist nicht mehr viel davon übrig. Ich mache Sie darauf aufmerksam. Aber Sie sind selbst schuld daran.

Da der Pastor mich noch nicht bemerkt hatte, so nahm der Alte es auf sich, mich als das jüngste Glied der Familie vorzustellen.

Das ist also die dritte Ausgabe, sagte der Geistliche, und wahrscheinlich eben so unvollständig als die

anderen; wir wollen aber nicht zu früh aburtheilen. Der Einband ist so ziemlich hübsch, welchen Titel hat er?

Nikolaus, Studirender der Theologie, antwortete ich. Nikolaus? Ich hoffe, daß Sie nicht zu der Race der Nikolaiten gehören, bei denen das Heiraten verboten ist.

Fragen Sie mich, ob ich ein Mormone bin? Ein Mormone? Sollte denn bei den Mormonen zufällig das Heiraten verboten sein? Mein lieber Freund, Sie sind Studirender der Theologie und in der Kenntniß des Christenthums so wenig fortgeschritten.

Ich war ganz verlegen über meine Unwissenheit; glücklichweise kam der Alte mir zu Hilfe.

Die Nikolaiten, von welchen die Apokalypse spricht, verbieten das Heiraten nicht, sagte er ernsthaft.

Das ist unser Mann, rief der Pastor aus, indem er drei Schritte zurückwich. Das ist die personifizierte Weisheit, die uns mit Ortolanen von der Tafel des Genius bewirthen wird. Das ist nichts Geringses für einen armen Landpfarrer, aber gehen wir, meine lieben Freunde, wenn Sie bereit sind, so wollen wir einige Erfrischungen zu uns nehmen.

Er ließ uns in den Speisesaal eintreten, wo der Frühstückstisch bereits gedeckt war. Die Frau des Pastors kam, um uns zu empfangen; sie hatte die nämlichen sanften braunen Augen, wie ihre jüngere Tochter, und sie nahm uns mit einer Herzlichkeit auf, als ob sie unsere eigene Mutter gewesen wäre.

Nun, Mama, sagte der Pastor, hier ist Numero Drei, das Du ganz nach Gefallen verziehen kannst. Die Mutter ist niemals glücklicher, als wenn sie Gelegenheit hat, junge Leute zu verhätscheln! Ich muß dann ganz allein für mich sorgen. Aber wohin werden wir

Nikolaus logiren? Ich könnte ihm mein Tabouret als Kopfkissen und mein Schachbrett als Bett geben, damit hätte ich alle Pflichten der Gastfreundschaft gegen ihn erfüllt.

Nikolaus wird ein so gutes Bett haben, als er nur wünschen kann, antwortete ihm seine Frau.

Gut, gut, ich fragte einfach nur, um etwas zu sagen. Das ganze Haus erwartet Sie seit drei Tagen, meine Herren; Andrea Margarethe hat sogar zu Ehren dieser feierlichen Gelegenheit eine Crinoline gekauft.

Das ist gar nicht wahr, Papa, ich trage sie schon längst.

Wirklich? Uebrigens sollte ich nicht daran zweifeln. Ihr seid beide entzückt, wenn Ihr mir Geld aus der Tasche ziehen könnt; um die Folgen kümmert Ihr Euch wenig; aber ich erwarte, eines Tages drei mit einem Verhaftbefehl versehene Quisfiers mich abholen kommen zu sehen.

Aber, lieber Papa, wir sind ja genöthigt, uns anständig zu kleiden. Wenn man in der Mitte menschlicher Wesen lebt, so muß man ihnen doch ähnlich sein.

Und das nennt Ihr, menschlichen Wesen ähnlich sein? Nikolaus, mein Junge, ich setze voraus, daß Sie auch menschlichen Wesen ähnlich zu sein wünschen! Folgen Sie meinem Rath und leihen Sie bei Andrea Margarethe eine Crinoline aus.

Zu diesem Augenblicke lud die Frau des Pastors uns ein, zu Tische zu gehen, und wir gehorchten gern, glücklich, nach unserer kalten Fahrt eine gute Mahlzeit einnehmen zu können.

(Fortsetzung folgt.)

